

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2015**

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia* e. V.
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 58, 62, 65, 100, 101, 113, 298, 301 Monacensia – Bibliothek und Literaturarchiv, München; S. 58, 62, 65 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Frido Mann; S. 80, 81, 90, 97 Haushofer-Privatarchiv, mit freundlicher Genehmigung von Renate Haushofer; S. 119 ohne Nachweis.

Oktober 2015

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2015 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN : 978-3-86906-794-0

Laura Mokrohs

»Oder ist der Mann ein Doppelgänger meines Engels?«¹

Phantastische Motive in Erich Kästners Prosa der Dreißigerjahre

Neuere Forschungsbeiträge zu Erich Kästner verweisen immer wieder auf die Notwendigkeit der Revision des gängigen Bildes von Kästner, das den Autor bisher auf das Verfassen von Kinderbüchern und moralischen Epigrammen reduziert. So muss besonders seinen Erzählungen und Romanen für erwachsene Leser verstärkt Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. In diesem Zusammenhang scheint es besonders relevant, die Texte *Die Doppelgänger* und *Der Zauberlehrling*, die beide unvollendet gebliebenen und während der Zeit des Dritten Reiches entstanden sind, in den Blick zu nehmen. Wie sich im Nachlass zeigt, begann Kästner Anfang der 1930er Jahre an einem Stoff zu arbeiten, für den er den Titel »Die Doppelgänger« plante.² Neben dem später als *Die Doppelgänger* veröffentlichten Fragment entstanden zwei weitere Texte, der ebenfalls unvollendet gebliebene Roman *Der Zauberlehrling*³ und die Erzählung *Briefe an mich selber*. Die im Nachlass erhaltenen Mappen aus der Stoffsammlung, in denen Kästner Stoffnotizen, Gliederungsideen und skurrile Zeitungsausschnitte zu den Themengebieten Doppelgänger, Selbstmord und Verwechslung sammelte⁴, zeigen eine gleichzeitige Arbeit an den Texten,

¹ Erich Kästner. *Werke* 9 Bände. Hg. v. Franz Josef Görtz. München 1998. Wenn nicht anders vermerkt folgen alle Kästner Zitate dieser Ausgabe und werden in Klammern nach dem Zitat mit der Abkürzung EKW und der Bandnummer nachgewiesen. Hier: EKW III, S. 223.

² Zum Entstehungszusammenhang der Kästner-Texte *Die Doppelgänger*, *Der Zauberlehrling* und *Briefe an mich selber* vgl.: Ulrich von Bülow: *Nachwort*. In: *Erich Kästner: Das Blaue Buch. Kriegstagebuch und Roman-Notizen*. Hg. v. Ders. und Silke Becker. Marbach 2006, S. 291–311.

³ An diesem Text arbeitete Kästner nach Kriegsende noch einmal weiter, die Kapitel 5–10 entstanden später, zu einem Ende fand der Stoff dennoch nicht.

⁴ Vgl.: Silke Becker: »Bevor man stirbt, hat man gelebt ...« – *Der Nachlass Erich Kästners im Deutschen Literaturarchiv Marbach*. In: *Erich Kästner – so noch nicht gesehen*. Hg. v. Sebastian Schmideler. Marburg 2012, S. 247–258, hier S. 254.

da sich zeitgleich gesammelte Ideen verteilt auf die Texte finden und einzelne Grundgedanken wiederkehren. Möglicherweise plante Kästner auch die Arbeiten dieser Zeit zu einem großen Ganzen zusammen zu führen. Wann genau die Arbeit am Doppelgänger-Stoff begann und inwieweit er sich an den *Fabian* anschloss, bleibt unklar. In der Vorbemerkung des Fragments *Die Doppelgänger* bei der Veröffentlichung 1959 gibt Kästner das Folgende zur Entstehung an: »Es handelt sich um die ersten Kapitel eines Romans, den der Autor nach dem ›Fabian‹ niederzuschreiben begann und dann, nach 1933 beiseitelegte.«⁵ Auch in einer weiteren Vorbemerkung behauptet Kästner diese frühe Entstehungszeit:

»Das bisher unveröffentlichte Romanfragment entstand 1932. Und es blieb bei dem Bruchstück. Die Gründe hierfür hatten und waren Ursachen. Als einem ›unzuverlässigen und politisch unerwünschten‹ Schriftsteller, der nicht emigrieren wollte wurde es mir 1933 untersagt, in Deutschland zu publizieren. Und die ›Auslandserlaubnis‹, die jederzeit rückgängig gemacht werden konnte (und 1943, als es in Europa kein Ausland mehr gab, rückgängig gemacht wurde), bedeutete Kontrolle und, im Ernstfalle, Gegenmaßnahmen. Der Roman ›Die Doppelgänger‹, wie er geplant war, hätte, zu Ende geführt und im Ausland veröffentlicht, einen Ernstfall geschaffen. Um für die Schublade zu schreiben, fehlte es mir an Lust, Muße und Geld.«⁶

Die Daten der in den Stoffmappen gesammelten Zeitungsartikel, die zu einem großen Teil aus der Zeit nach 1933 stammen, zeigen jedoch, dass die Beschäftigung mit dem Stoff keinesfalls endete. Dies gibt Anlass zur These, dass es sich bei den späteren Aussagen um eine bewusste Untermauerung des Bildes vom im Dritten Reich verbotenen Schriftsteller handelt, mit dem Kästner seine in den Jahren 1933 bis 1945 getroffenen Kompromisse überdeckt. Auch Sven Hanuschek zweifelt in seiner Kästner Biografie *Keiner blickt dir hinter das Gesicht* an der von Kästner im Nachhinein angegebenen Entstehungszeit. Ein Brief des Autors an die amerikanische Botschaft von 1934, in dem Kästner einen Schwindler, der sich als er selbst ausbebe, anzeigt, sei

⁵ Zitiert nach: Beate Pinkerneil: *Kommentar*. In: Erich Kästner: *Werke, Band III. Möblierte Herren. Romane I*. Hg. v. Beate Pinkerneil. München 1998, S. 419.

⁶ Das Typoskript *Vorbemerkung zu »Die Doppelgänger«* wurde erstmalig abgedruckt im Kommentar der Werkausgabe von 1998. Erich Kästner: *Vorbemerkung zu »Die Doppelgänger«*. In: Erich Kästner: *Werke, Band III. Möblierte Herren. Romane I*. Hg. v. Beate Pinkerneil. München 1998, S. 419f.

der Anstoß für *Die Doppelgänger* und der Beginn der Arbeit am Stoff somit das Jahr 1934. Hanuschek verweist in diesem Zusammenhang auch auf Luiselotte Enderle, die das Fragment in Ihrer Biografie über den Lebensgefährten auf das Jahr 1939 datiert.⁷ Ähnliches gilt für die ersten vier Kapitel von *Der Zauberlehrling*. Hier gibt Kästner das Jahr 1936 als Entstehung an.⁸

Sicher ist allenfalls, dass die Texte zu einer Zeit entstanden sind, in der der Autor sie nicht veröffentlichen konnte. In den wenigen Forschungsbeiträgen, die sich mit den Werken beschäftigen, werden diese daher meist mit Blick auf die Zusammenhänge zur Biografie Erich Kästners interpretiert. Walter Schmitz verweist auf die Inszenierung und Maskenhaftigkeit Kästners nach 1933, die in Zusammenhang zum verstärkten Auftreten von Doppelgängerfiguren im Werk stehe. Das Bewusstsein darüber, »[d]aß Ich ein anderer sein könnte, daß der eine völlig ersetzbar wäre und ausgelöscht werden könnte«, sei zentral in Kästners Schreiben nach 1933.⁹ Auch Sarah Zinkernagel verweist im Zusammenhang zum Theaterstück *Die Schule der Diktatoren* auf eine »intensivierte [...] Auseinandersetzung mit Ich-Spaltungs-Modellen« in den Texten *Die Doppelgänger* und *Briefe an mich selber*.¹⁰ Doch darüber hinaus ist es besonderes im Hinblick auf diesen Entstehungszusammenhang relevant, auch die in diesen Texten deutlich ausgeprägte phantastische Motivik eingehender zu untersuchen. Zumal sich auch im Bereich der Phantastikforschung durch das jüngst erschienene Hand-

⁷ Vgl. Sven Hanuschek: *Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners*. München 1999, S. 236.

⁸ Meine Untersuchung beschränkt sich auf die ersten vier Kapitel des *Zauberlehrling*, da nur diese in den Jahren zwischen 1933 und 1945 entstanden. Die Kapitel 5–10 sind aller Wahrscheinlichkeit nach erst deutlich später hinzugekommen, da sie in den von Kästner 1959 herausgegebenen *Gesammelten Schriften* noch nicht enthalten waren und auch aus einem von Kästner selbst nicht veröffentlichten Vorwortentwurf eine spätere, erneute Beschäftigung mit dem Fragment deutlich hervorgeht. Vgl. Kommentar der Werkausgabe von 1998. In: Erich Kästner: *Werke, Band III. Möblierte Herren. Romane I*. Hg. v. Beate Pinkerneil. München 1998, S. 422f.

⁹ Walter Schmitz: *Erich Kästner als Zeuge der Verbrennung seiner Bücher am 10. Mai 1933*. In: *Ostragehege. Zeitschrift für Literatur, Kunst* 20 (2013) Heft 3, S. 57–60, hier S. 59.

¹⁰ Sarah Zinkernagel: »Es gibt chronische Aktualitäten« – *Dialektische Konzeptionen in Erich Kästners Theaterstück »Die Schule der Diktatoren«*. In: *Kästner im Spiegel. Beiträge der Forschung zum 40. Todestag*. Erich Kästner Studien Band 3. Hg. v. Sebastian Schmideler und Johan Zonneveld. Marburg 2014, S. 301–333, hier S. 305.

buch *Phantastik*¹¹ neue Perspektiven einnehmen lassen. So wird für die Elemente des Phantastischen bei Kästner deutlich, dass der Autor bewusst Motivtraditionen aufgreift und mit intertextuellen Verweisen spielt, was neue Interpretationszusammenhänge für die betreffenden Texte eröffnet. Im Folgenden werden daher beispielhaft einige der phantastischen Elemente in *Die Doppelgänger* und *Der Zauberlehrling* analysiert.

Häufiger Bestandteil des Phantastischen ist das Auftreten von Figuren aus der Welt der Religion oder der antiken Mythen:

»In neuen Konstellationen und Bedeutungszusammenhängen arrangiert, tragen diese Versatzstücke dazu bei, literarisch eine Welt zu modellieren, in die das Andere, das Transzendente, Un- und Übernatürliche einbricht. Unter Einsatz von Figuren, [...] die von der außertextuellen Wirklichkeit und Alltagserfahrung des Lesers abweichen und ihn, durch Konfrontation mit Gegen- und Anderswelten, in einen Zustand der Verunsicherung über Status, Einordnung und Deutung der erzählten Ereignisse versetzen.«¹²

In beiden Fragmenten Kästners wird ein sich in einer Krise befindender Protagonist von einer solchen Figur zur Konfrontation mit dem eigenen Doppelgänger motiviert. Das eine Mal ist es ein Engel, der sich erst als Weinreisender ausgibt und mitteilt: »Gott schickt mich. Er läßt Ihnen sagen, Sie möchten sich unverzüglich aufmachen und sich selber suchen« (EKW III, S. 214). Das andere Mal ist es ein zaubernder und Gedanken lesender Zeus, dem es »ein Vergnügen« ist, den Protagonisten und den unter seinem Namen reisenden Hochstapler »miteinander bekannt zu machen« (EKW III, S. 263). Die so in die Texte tretenden Doppelgänger schließlich changieren zwischen dem Unheimlichen und einer erlösenden Wirkung. Karl, der Protagonist der *Doppelgänger* soll durch die Suche nach dem ihm gleichenden Menschen von seinen Selbstmordabsichten geheilt werden und auch im *Zauberlehrling* soll durch das Einbrechen des Phantastischen in seine Lebenswelt Dr. Minzlaß seine übermäßige Vernunft erkennen. Mit dem zentralen Motiv des Doppelgängers stellt Kästner seine Texte in die Tradition der Romantik. Erich Kästner, der sich selbst als »Urenkel der deutschen Aufklärung«¹³ bezeichnete, sich in seinem Studium umfassend mit der

¹¹ *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart 2013.

¹² Ebd. S. 5.

¹³ 1948 hält Erich Kästner vor dem PEN-Club die Rede »Kästner über Kästner«, in

Epoche der Aufklärung beschäftigte und sich sogar einige Zeit mit dem Gedanken trug, über Gotthold Ephraim Lessing zu promovieren, greift somit auch einen Vorwurf der Romantiker an die Aufklärung auf. Der »Geist der Ernüchterung« habe »Geheimnis und Zauber aus der Welt vertrieben«, und das Nützlichkeitsdenken lasse »die schöpferische Begabung des Menschen verkümmern«. ¹⁴ Der Schriftsteller und der Kunstgelehrte in den Texten sind beide an einem Punkt angelangt, an dem sie nicht mehr weiterkommen. Mintzlaff will sich zwar nicht wie Karl das Leben nehmen, hat jedoch die letzten Jahre darauf verwendet, »sein wahres Wesen zugrunde zu richten« (EKW III, S. 261). Mit dem phantastischen Moment in der Gestalt des Doppelgängers hält aber die unterdrückte Welt der Empfindung und des Glaubens wieder Einzug. Das Motiv des Doppelgängers dient häufig dazu, ein gespaltenes Bewusstsein auszudrücken und den Teil des Menschen zu fassen, der sich selbst unheimlich und fremd geworden ist. ¹⁵ Ein Teil des eigenen Seelenlebens tritt dem Menschen in der Gestalt des zweiten Ichs entgegen und wird so wieder wahrnehmbar. Im Vergleich mit dem Totgeglaubten, der doch nicht stirbt, wird in *Die Doppelgänger*, diese Rückkehr eines verdrängten Teils des Seelenlebens deutlich. Dem resignierten Schriftsteller gelingt es nicht, sich umzubringen, seine Abschiedsbriefe werden dennoch verschickt und er muss von da an eine andere Position zum Leben einnehmen. Karl, der seinen Doppelgänger suchen soll, ist gleichzeitig sein eigener Wiedergänger, die in der Phantastik bevorzugte Gestalt für das Verdrängte. »[D]enn ebenso wie das Verdrängte hat der Wiedergänger noch etwas zu erledigen: Scheinbar ins Totenreich abgedrängt, muss er wiederkehren, bis seine Aufgabe, seine Pflicht, sein Begehren erfüllt sind [...].« ¹⁶ Freud zeigt in seiner Schrift *Das Unheimliche* den Doppelgänger als die Instanz auf, die sich im Ich als Gegenstück ausbildet und der Selbstbeobachtung und Selbstkritik dient. ¹⁷ Doch schon vor der Erkenntnis der Psychoanalyse ist in der romantischen Poesie im Doppelgänger die Einsicht angelegt, dass der Mensch sich seiner selbst nicht sicher ist und ein gespaltenes

der er sich selbst vorstellt. (EKW II S. 326)

¹⁴ *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart 2013, S. 59.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 67.

¹⁶ Ebd. S. 106.

¹⁷ Vgl. Sigmund Freud: *Das Unheimliche* (1919). In: Sigmund Freud: *Studienausgabe Band IV. Psychologische Schriften*. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richard und James Strachey. München 1978, S. 258.

Bewusstsein zum Tragen kommt.¹⁸ Die Ausformung des Motivs, bei der die Person sich selbst begegnet, wie Karl der sich selbst suchen soll, lässt »an die Stelle der Gewissheit unverwechselbarer Subjektivität« »eine fundamentale Ambivalenz der Selbstwahrnehmung« treten und das Bewusstsein für die eigene Identität brüchig werden.¹⁹ Karl ist zwar von seiner Selbstmordabsicht geheilt, ist aber nicht fähig, aus sich selbst heraus zu leben, sondern definiert sich über sein Tun als Schriftsteller und über das Beobachten der ihn umgebenden Menschen:

»Wie durch Dutzende schwere Portieren gedämpft, drangen Lärm und Musik zu ihm. Er senkte den Kopf, runzelte die Stirn, nahm einen Zettel und schrieb: [...] ›Charakteristikum des Schriftstellers: Proponiert eigenen Todestag. Unumstößlicher Termin. Höhere Gewalt verhindert Ausführung. Eine Stunde später skizziert Schrifts. bereits Stichworte zu Roman, Fortleben nach Tod. Also eigene Ausweglosigkeit wird selbsttätig und sofort objektiviert, wird epischer Plan und somit – eigener Ausweg! (Oder nur scheinbar?) [...]« (EKW III, S. 219)

In einer der Stoffnotizen Kästners wird die Position des beobachtenden Schriftstellers, der selbst nicht ins Leben eingreift, noch deutlicher:

»Ein Schriftsteller, der sich im Beobachten übt. Jeden Tag stellt er sich eine andere Aufgabe, die er mit Notizen durchführt. Einmal beobachtet er einen ganzen Tag und Abend lang die Augen der Menschen, die ihn umgeben. [...] Einmal im Theater überhaupt nicht das Stück, sondern die Art, wie die Zuschauer reagieren. Vielleicht legt er sich zum Zwecke späterer Verwendungsmöglichkeiten eine Kartothek an.«²⁰

Noch ausgeprägter ist die distanzierte Beobachtung des Lebens und eine mangelnde Empfindsamkeit im *Zauberlehrling*. Hier findet sich der Protagonist, der Kunstgelehrte Prof. Dr. Alfons Mintzlaff, statt auf einer wohl organisierten Vortragsreise, in einer immer unwirklicher werdenden Zauberwelt wieder. Am Beginn seiner Reise stellt er noch fest, dass er »öfter reisen« müsse, da man so »das Gefühl märchenhafter Verwunschenheit« erfahre, denn »[n]ur der Fremdling

¹⁸ Vgl. *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hans Richard Britt-nacher und Markus May. Stuttgart 2013, S. 67

¹⁹ Ebd. S. 469

²⁰ Die Stoffnotiz ist abgedruckt in der Marbacher Ausgabe des *Blauen Buchs*: Roman-Konvolut I. In: *Erich Kästner: Das Blaue Buch. Kriegstagebuch und Roman-Notizen*. Hg. v. Ulrich von Bülow und Silke Becker. Marbach 2006, S. 230.

ist einsam und fröhlich in einem« (EKW III, S. 229). Im Verlauf des Textes zeigt sich jedoch schnell, dass es dem Protagonisten eben gerade an den Gefühlen mangelt. Er beschäftigt sich mit der Einteilung des menschlichen Gefühlslebens und der Ästhetik:

»es war das Mintzlauffsche Schema, und das bedeutet: ein System, in dem die Skala der menschlichen Gemütslagen und das Spektrum gewisser künstlerischer Kategorien – wie beispielsweise des Tragischen, des Komischen, des Satirischen, des Humoristischen – einander rechtwinklig und übersichtlich zugeordnet wurden.« (EKW III, S. 230)

Der Erforscher der Gefühle seiner Umwelt wird dabei selbst immer kälter, wie ihm der als Baron Lamotte auftretende Zeus vorwirft:

»Die Stimme des Barons klang ernst. ‚Ihre Energie ist bewundernswert. Sie wollten sich erziehen. Und sie haben sich erzogen! Sie waren einmal ein empfindsamer Mensch und konnten lieben. Wenn anderen Leid widerfuhr, litten Sie mit ihnen. Sie halfen, ob man sie gerufen hatte oder nicht. Sie hatten keine Angst sich selbst zu verlieren. Damals hatten Sie noch Gefühle im Leibe und spürten, daß man nicht ärmer wird, wenn man sich verschenkt.‘ [...] ›Warum hielten Sie Menschlichkeit für Schwäche, warum Gemüt für Unzulänglichkeit? Sie errichteten zwischen sich und dem Leben eine chinesische Mauer aus unzerbrechlichem Glas und beschlossen, ein Charakter zu werden. Als ob die Welt ein Schaufenster wäre!« [...] ›[...] Sie haben Ihr Herz erwürgt. Sie haben Ihre Seele amputiert.« (EKW III, S. 261)

Anders als beim phantastischen Motiv üblich, liegt hier also nicht im Auftauchen des Doppelgängers der Moment des Unheimlichen, sondern, die Angst des Selbstverlustes geht voran. Der Doppelgänger wird nicht zur Bedrohung, vielmehr bietet er dem Protagonisten die Möglichkeit zur produktiven Auseinandersetzung mit seiner Spaltung, mit seinen zwei verschiedenen Lebensauffassungen.

Um diesen Gegensatz herauszuarbeiten, kontrastiert Kästner immer wieder neusachliche Elemente mit phantastischen und ruft durch intertextuelle Verweise entsprechende Referenzrahmen auf. Beispielsweise indem er seine Figur Bergson lesen lässt und ihn sich gleichzeitig fragen lässt, warum er immer Bücher lese und Länder bereise, die er schon kenne, stellt er die Frage nach »seltsam rückläufige[n] Expeditionen« (EKW III, S. 239). So wird die zentrale Frage des Textes auf den Punkt gebracht, ob es richtig sei, sich im Sinne Bergsons wieder für den Glauben zu öffnen oder, ob der rationalistische und sachliche

Weg, den Mintzlauff eingeschlagen hatte, der richtige sei. Am Ende des vierten Kapitels und somit am Ende des in der ersten Bearbeitungsphase von Kästner verfassten Teils ist der Professor so weit, sich von Zeus seinen Doppelgänger zeigen zu lassen und akzeptiert so dessen Existenz. Der Isoliertheit und Gefühlskälte, die auch in anderen Texten Kästner verhandelt wird, wird hier eine Welt des Glaubens und des Wunderbaren entgegengestellt. Fernab der normalen großstädtischen Lebenswirklichkeit, in der Bergwelt, die »wie im Märchen« (EKW III, S. 250) erscheint, ist der Mensch wieder empfänglich für transzendente Einflüsse. Der Glaube an die Kraft des Menschen zum Guten rein aus sich selbst heraus, scheint Kästner nicht mehr möglich, weswegen die Hilfe übersinnlicher Erscheinungen angenommen werden muss.